

doch zu deren Zufriedenheit, und nun standen die beiden Freundinnen wie Schwestern da. Es war auch die höchste Zeit, denn es fuhren bereits die Equipagen vor, bald erschienen die Gäste, junge und alte, denn der Gastgeber hatte auch die ihm bekannten Eltern gebeten. Nun begann das Fest und war so schön, daß es all die kühnen Erwartungen der jugendlichen Gäste weit überstieg; Paula war dabei so glücklich, daß sie immer wieder zu Anna sagte: „Ich glaube, es kann im Himmel nicht schöner sein.“

Diese nickte einverstanden, sie dachte ebenso und desgleichen mit ihr alle übrigen. Nur Marie war unzufrieden. Sie hatte es richtig durchgesehen, ein seidenes Kleid zu bekommen, denn sie wollte schöner angezogen sein als Paula. Und nun war diese so einfach gekleidet in dem leichten cremefarbigen Stoff und sah doch so hübsch aus, während Marie sich selbst viel zu alt und anspruchsvoll gekleidet fand. Woher Anna nur den hübschen Anzug hatte! Es kostete Marie Mühe, eine unverschämte Frage zu unterdrücken. Was Anna überhaupt auf dem Ball wollte? Sie war doch sehr arm; was half ihr der vornehme Name, ihre Eltern konnten so etwas nie erwidern. Da war doch Marie in ganz anderer Lage, zumal jetzt, wo der Papa Präsident geworden war; sie wollte daher alles daransetzen, auch solchen Ball zu haben wie Paula, nur noch schöner; hier waren die Tänzer im Grunde doch noch grüne Jungen, sie konnte Referendare und junge Assessoren einladen, das war doch etwas anderes. So sann und grübelte Marie und zerstörte sich selbst das Vergnügen, das alle andern in ungetrübtem Frohsinn genossen und an das sie noch lange zurückdachten, als an ein köstliches Zaubersfest.